

ORIGINAL

Der AOK-Newsletter für Betriebs- und Personalräte

AOK
Die Gesundheitskasse.

09/05/2012

Empfehlen
Sie uns!



ZU VIEL DES GUTEN.

Frauen können es angeblich besser: Multitasking. „Pustekuchen“, sagen Arbeitsmediziner. Wer meint, im Job stets mehrere Dinge gleichzeitig erledigen zu müssen, schadet sich am Ende selbst – ganz gleich ob Mann oder Frau. >>

News!

Zwei Drittel der Nachwuchskräfte in Pflegeberufen sind mit ihrer Ausbildung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“. Ärger gibt es häufig wegen der Überstunden – vor allem in der Altenpflege. Nach einer Verdi-Umfrage leisten hier 38,2 Prozent regelmäßige Überstunden, obwohl die in der Ausbildung nur ausnahmsweise erlaubt sind. In der Pflege allgemein leistet ein Viertel der Nachwuchskräfte Mehrstunden.

■ **Gehaltsgefälle:** Azubis in Ostdeutschland holen auf
Seite 3 >>

■ **Entscheidungshilfe:** Argumente in Sachen Organspende weiter auf Seite 4 >>

■ **Gewinnspiel**
auf der letzten Seite >>

Trugbild Multitasking: Weniger ist mehr

Seit Albert Einstein wissen wir mehr über Zeit und Raum. Und das auch nur, weil den Genius beim Zusammenformeln von $e=mc^2$ noch nicht einmal ein Telefonklingeln störte. Wer ihn erreichen wollte, musste beim Nachbarn anrufen. In einem Großraumbüro unserer Tage wäre Einstein vermutlich relativ wahnsinnig geworden.

Nach einer Studie der Universität von Kalifornien können sich Büroangestellte im Schnitt drei Minuten am Stück mit einer Aufgabe beschäftigen, bevor sie vom Telefon, einer E-Mail oder persönlich von Kollegen unterbrochen werden. Die drei Minuten mag man in Zweifel ziehen, aber sie kommen auch bei uns dem Büroalltag nahe. Vielen gilt es deshalb als Zeichen besonders guter Fähigkeiten, mehrere Dinge gleichzeitig erledigen zu können. Doch „Multitasking“ stört eher bei der Arbeit und schadet Beschäftigten und Unternehmen mehr als es nützt. Und Frauen beherrschen es keineswegs besser als Männer.

Zu diesen Ergebnissen sind Anja Baethge und Thomas Rigotti vom Institut für Psychologie, Arbeits- und Organisationspsychologie an der Uni Leipzig gekommen. Sie haben für die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BauA) in besonders informationsintensiven Berufen die Folgen

von Arbeitsunterbrechungen und Multitasking Auswirkungen auf Gesundheit sowie Leistungs- und Arbeitsfähigkeit genauer untersucht.

Die Ergebnisse wurden in einer informativen Broschüre mit vielen Tipps zur besseren Gestaltung des Arbeitsalltags aufbereitet. „In der Psychologie weiß man längst, dass der Mensch eigentlich nur eine Aufgabe auf einmal bearbeiten kann“, heißt es dort. „Müssen – wie beim Multitasking – verschiedene Informationen verarbeitet werden, wechseln wir bewusst oder unbewusst zwischen den Aufgaben hin und her. Dieses Hin- und Herschalten geht ziemlich schnell – so irgendwo im Millisekundenbereich – und wird deshalb als gleichzeitig wahrgenommen. Tatsächlich treffen wir unsere Entscheidungen aber hintereinander, denn wir können uns nur auf eine Aufgabe wirklich konzentrieren.“

Laut Forschung ist das menschliche Gehirn um 20 bis 40 Prozent weniger leistungsfähig, wenn es parallel statt nacheinander arbeiten muss. Zwar gibt es durchaus Dinge, die sich angenehm „gleichzeitig“ erledigen lassen – Frühstück und Zeitung lesen zum Beispiel. Kritisch wird es laut Arbeitsmedizin aber dann, wenn Störungen von Außen kommen und Beschäftigte in unvorhergesehene Situationen bringen.

Sie müssen dann – ob es Ihnen gerade passt oder nicht – kurzfristig mindestens zwei Aufgaben miteinander koordinieren. „Und das ist im Vergleich zur Bearbeitung nur einer Aufgabe erheblich belastender, weil es im Regelfall mehr Koordination und Konzentration erfordert, Zeitdruck und Stress erzeugt sowie mit einer Verringerung bzw. einem Verlust der eigenen Entscheidungsmöglichkeiten einhergeht“, heißt es in der BauA-Broschüre.

Daraus resultierende mangelnde Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit sind nicht immer nur ein persönliches Problem. Denn Multitasking-Druck in der Krankenhaus-Notaufnahme oder bei der Überwachung komplizierter technischer Anlagen kann schnell auch für andere gefährlich werden.

Hier gibt's mehr dazu >>



Gehaltsentwicklung: Azubis im Osten holen auf

700 Euro brutto pro Monat verdienten Auszubildende 2011 im Schnitt – 22 Euro mehr als 2010. Im Westen verdienen Azubis immer noch ein bisschen besser.

708 Euro brutto im Monat haben westdeutsche Auszubildende 2011 im Schnitt verdient. In Ostdeutschland waren es 642 Euro. Damit hat sich der Abstand weiter verringert. Denn in den ostdeutschen Bundesländern bekamen die Azubis im vergangenen Jahr 4,9 Prozent mehr aufs Gehaltskonto. Im Westen der Republik stiegen die Ausbildungsvergütungen um 2,9 Prozent.

Damit liegt der Osten jetzt bei 91 Prozent der westlichen Vergütungshöhe. Berechnet hat dies das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) auf Basis der tariflichen Ausbildungsvergütungen 2011.

In den Berufen des Bauhauptgewerbes (zum Beispiel Maurer/Maurerin) gab es hohe Ausbildungsvergütungen vor allem in Westdeutschland. Sie lagen dort mit durchschnittlich 943 Euro

pro Monat noch deutlich höher als in Ostdeutschland (750 Euro). Einheitlich hohe Vergütungen in West- und Ostdeutschland gab es in den Berufen Medientechnologie Druck mit jeweils 885 Euro sowie bei den Kaufleuten für Versicherungen und Finanzen (jeweils 853 Euro). In Ost wie West gut verdient haben 2011 auch Nachwuchs-Mechatroniker (West: 868 Euro /Ost: 847 Euro) und angehende Industriemechaniker (865/826 Euro).

Zu den schlechter bezahlten Ausbildungsberufen gehörten Tischler

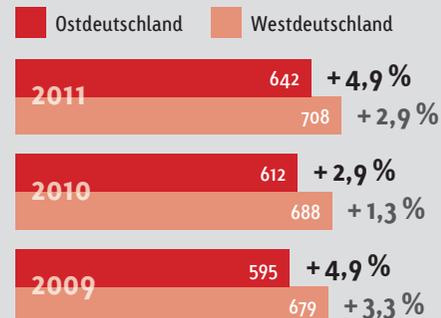
(543/433 Euro), Maler und Lackierer (528 Euro), Bäcker (500/463 Euro) und Floristen (460/312 Euro). Statistisches Schlusslicht: Friseurinnen und Friseure (456/269 Euro).

Die Durchschnittswerte seien jedoch mit Vorsicht zu betrachten, sagt das BIBB. Denn auch im gleichen Beruf gebe es je nach Branche und Region Abweichungen. Und Azubis, deren außerbetriebliche Ausbildung aus öffentlichen Mitteln bezahlt wird, bekommen meist weniger Geld.

Deutliche West-Ost-Unterschiede gibt es weiter bei der Verteilung der Verdienstgruppen: In Westdeutschland haben 59 Prozent der Azubis zwischen 500 und 799 Euro verdient, mehr als 800 Euro erhielten 38 Prozent. Weniger als 500 Euro bekamen nur drei Prozent. Im Osten mussten sich dagegen 27 Prozent mit weniger als 500 Euro begnügen. 51 Prozent verdienten hier zwischen 500 und 799 Euro, 22 Prozent mehr als 800 Euro.

Entwicklung der Ausbildungsvergütungen von 2009 bis 2011

(Durchschnittliche monatliche Beträge in Euro sowie Anstieg gegenüber dem Vorjahr in Prozent)



Quelle: BIBB, Berechnungsbasis: Tarifliche Ausbildungsvergütungen



EUGH

Abgelehnte Bewerber haben kein Recht, Einsicht in die Unterlagen eines erfolgreichen Mitbewerbers zu erhalten. Das hat der Europäische Gerichtshof [EuGH] entschieden. Das Bundesarbeitsgericht hatte dem EuGH den Fall einer 49-jährigen Ingenieurin vorgelegt. Sie hatte sich auf zwei Anzeigen als Softwareentwicklerin bei einem bayerischen Unternehmen beworben. Sie wurde weder zum Gespräch eingeladen, noch erhielt sie eine Begründung für die Ablehnung. Dies führte sie auf ihre russische Herkunft, ihr Alter und ihr Geschlecht zurück. Sie klagte deshalb auf Schadensersatz wegen Diskriminierung und verlangte Einsicht in die Bewerbungsunterlagen der Konkurrenz, um ihre bessere Qualifikation nachweisen zu können.

Der EuGH verneinte zwar den persönlichen Auskunftsanspruch. Es sei aber Sache des mit einer Klage befassten Gerichtes, alle Informationen heranzuziehen, die das Vorliegen einer unmittelbaren oder mittelbaren Diskriminierung vermuten lassen.

Az.: C-415/10

Presseinfo EuGH >>

Hier mehr zum Thema >>

ONLINE-STELLENSUCHE

Online-Stellenanzeigen werden bei der Jobsuche immer wichtiger. In Deutschland geht inzwischen jeder Dritte bei der Stellensuche online und nutzt Social-Media-Seiten wie Facebook, LinkedIn oder Xing. 39 Prozent gaben bei einer Befragung des Personaldienstleisters Kelly Services an, ihre neue Position im Internet gefunden zu haben. Aktivste Onliner waren nach dieser Umfrage die 30- bis 47-jährigen. Direkt über Social Media hatte allerdings nur ein Prozent eine Stelle erhalten. Diese Angebote sind vor allem beliebt, weil sie informelle und direkte Kontakt zu einem möglichen Arbeitgeber erlauben. Kehrseite der Social Media-Welt: Auch Personalabteilungen gehen online und können Infos aufstöbern, die nicht gerade für die Bewerber sprechen. Dessen sind sich nicht alle Stellensuchenden bewusst: Nur ein Drittel der Befragten gab an, Inhalte bei Facebook und Co. mit Blick auf die Karriere geändert oder gelöscht zu haben.

Infos zur Umfrage >>



INTERESSANTE LINKS

- Den beliebten AOK-Gehaltsrechner gibt's jetzt auch als Android-Version („PC-Welt“-Testnote 1,5):
>> **Alle Infos zur App für Android und iPhone**
- Türkischsprachigen Versicherten bietet die AOK jetzt eine Vorsorgemanager-App: „AOK-Sağlık hizmeti“
>> **App im Android-Shop**

ONLINE-ENTSCHEIDUNGSHILFE

Die meisten finden Organspenden gut, aber die wenigsten haben einen Ausweis. Die Krankenkassen sollen künftig dabei helfen, mehr Menschen dazu zu bewegen, einen Organspendeausweis auszufüllen. Die AOK bietet bereits jetzt online eine Entscheidungshilfe an, die beim Abwägen der Argumente hilft. In Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universität Hamburg hat die Gesundheitskasse Fakten und Meinungen zur Organspende zusammengestellt. In Fallbeispielen schildern Menschen, warum sie sich für oder gegen eine Organspende entschieden haben. Infos und Argumente lassen sich bewerten und werden am Ende gegenübergestellt, um Entscheidung zu erleichtern. Die Angaben werden nicht gespeichert.

Zur Online-Entscheidungshilfe >>



FRAGE - ANTWORT

Wie stark sind 2011 die Azubi-Vergütungen in Ostdeutschland gestiegen?

Gewinnen* Sie einen **50-Euro-Schein!**
Zugestellt per Post.

Einsendeschluss:

18. Mai 2012

Antwort (mit Adresse) an:
aok-original@kompart.de

Gewinner des letzten Preisrätsels:
Ingrid Vornberger, 87439 Kempten



Newsletter abonnieren:
einfach hier klicken



Newsletter abbestellen:
einfach hier klicken

*Die Gewinne sind gesponsort und stammen nicht aus Beitragseinnahmen

